GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Gelehrte Männlichkeit um 1800 : Mitteleuropäisch-jüdische Geschichte, Homogenisierung und innere Kolonialisierung

Gerhardt, Kristiane

2009

https://doi.org/10.25595/1385

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Gerhardt, Kristiane: *Gelehrte Männlichkeit um 1800 : Mitteleuropäisch-jüdische Geschichte, Homogenisierung und innere Kolonialisierung*, in: Ariadne : Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (2009) Nr: 56, 56-61. DOI: https://doi.org/10.25595/1385.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Archiv der deutschen Frauenbewegung (AddF).

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

ARIADNE HEFT 56

INHALT

Impressum 2

Editorial 3

Inhalt 5

Frauen und Kolonialismus
Einblicke in deutschsprachige Forschungsfelder 6
Wolfgang Gippert

DOKUMENTATION Leonore Niessen-Deiters: Die deutsche Frau im Auslande und in den Schutzgebieten 14

»Gründet Jugendgruppen, denn sie schaffen Freude!«
Zur Geschichte kolonialer Mädchengruppen in Deutschland von 1926 bis 1933 16
Susanne Heyn

DOKUMENTATION Frau von Förster, Hildesheim: »Jugendgruppen« 23

Weiße Frauen in Afrika
Grenzwächterinnen und Grenzüberschreiterinnen im (post)kolonialen Haushalt 24
Stefanie Michels

DOKUMENTATION Magdalene von Prince: Eine deutsche Frau im Innern Deutsch-Ostafrikas 31

Wie Thea Leyseck zur ›Deutsch-Südwest-Afrikanerin‹ wurde
Kolonialrevisionismus als vergeschlechtlichter Handlungsraum Schwarzer Menschen im Nationalsozialismus 32
Susann Lewerenz

»ich male dir ein weißes gedicht auf dein schwarzes gesicht«
Bilder Schwarzer Frauen bei Ernst Ludwig Kirchner 38
Anika-Brigitte Kollarz

Reinheit und Obsession
Die ›sexuelle Frage‹ im deutschen Kolonialroman 44
Eva Blome

Der »Fluch Afrikas«. Zur Inszenierung Schwarzer Männlichkeiten in frühen Filmen der Hermannsburger Mission 50
Jana Otto

Gelehrte Männlichkeit um 1800. Mitteleuropäisch-jüdische Geschichte, Homogenisierung und innere Kolonialisierung 56
Kristiane Gerhardt

Heroen der Wüste. Männlichkeitskult und romantischer Antikolonialismus im europäischen Beduinenbild des 19. und frühen 20. Jahrhunderts 62
Felix Wiedemann

DOKUMENTATION Ida von Hahn-Hahn: Orientalische Briefe 68

Rezensionen 70

Freundinnen 80

Stiftung – Archiv der deutschen Frauenbewegung 81

Gelehrte Männlichkeit um 1800

Mitteleuropäisch-jüdische Geschichte, Homogenisierung und innere Kolonialisierung

Kristiane Gerhardt

geb. 1974, Staatsexamen, Historikerin, Promotion an der Georg-August-Universität Göttingen. Pub. u.a.: Das stille Leben des Moses Büdinger. Jüdische Männlichkeit im Reformzeitalter, in: Medaon, 2. Jg., H. 3, 2008, www.medaon.de/archiv-3-2008-artikel.html.

»*Diese gelehrten Juden*«, so Joseph Rohrer in seinem »Versuch über die jüdischen Bewohner in der österreichischen Monarchie« von 1804 »*sind im gemeinen Leben die unbrauchbarsten. Wenn sich der Fall ergibt, daß gerade der Wirth in dem jüdischen Wirthshause, in welchem man das Loos hat, einkehren zu müssen, ein gelehrter Talmudist ist, dann ist der christliche Reisende wahrhaft zu bedauern.*« Denn, so moniert der »*Menschenbeobachter*« Rohrer, für letzteren sei es nicht nur beschwerlich, mit der Bestellung zu warten, bis der Wirt aus der »*Schul*« geholt worden ist.[1] Das »*Drückende der talmudischen Kochbefehle*« fühle keiner mehr als der christliche Gast auf der Durchreise, der am Sonnabend von diesem »*keine gekochte, warme Speise*« erhalte, sondern sich »*mit seinem Federmesser selbst die Butter über das Brod streichen [muss], weil der Jude aus ängstlicher Befolgung seines talmudischen Religionsgesetzes seine Tischmesser vorenthält.*«[2] Der »*Weltmann*« Rohrer müsse sich deshalb »*in ihrer Nähe wie in einer Wüste [fühlen], wo keine Blume sich röthet und duftet.*« Einem solchen Juden seien nicht nur alle »*häuslichen und bürgerlichen Angelegenheiten ganz fremd, und alle Geschäfte, welche nicht in der nächsten Verbindung mit dem Talmud stehen.*« Jener Jude »*handelt nicht gern*«, so Rohrer, »*er spricht nicht gern, er fragt nicht gern, er lacht nicht gern, wo es Menschen gibt, welche des Talmudischen Heiligthums nicht teilhaftig sind*«.[3]

Joseph Rohrers diffamierender Blick auf die jüdische Religionskultur vereint Differenz und Wissen. Er zielt auf die Frömmigkeitspraxis des in der österreichischen Monarchie lebenden galizisch-chassidischen Judentums. Als reisender Gast im Auftrag der österreichischen Regierung ist seine Perspektive dabei ganz von den eigenen Interesse geleitet. Etwas anders als es die bisherigen Interpretationen der Forschung vorschlagen, ist seine Studie jedoch kaum von traditionellen antijüdischen Ressentiments geprägt. Viel präziser nähert man sich Rohrers Denkfiguren und Argumenten deshalb, wenn man sie als eine sich seit dem späten 18. Jahrhundert herauskristallisierende Beschäftigung mit dem zeitgenössischen Judentum betrachtet, die in einem engem Zusammenhang zum europäischen Kolonialismus steht.[4] Mit dem wachsenden Interesse für globalgeschichtliche Verflechtungen zwischen außereuropäischer und europäischer Welt rücken nicht nur Fragen nach Transfers kolonialer Praktiken und kolonialen Wissens in Europa selbst ins Zentrum.[5] In ersten anregenden Arbeiten wurden unter dieser Perspektive auch die mitteleuropäischen Imperien, Preußen und Österreich-Habsburg neu betrachtet. Zwar besaßen diese im 19. Jahrhundert keine Kolonien in Übersee, ihre expansiven Bestrebungen nach Osten seit dem späten 18. Jahrhundert weisen jedoch selbst Züge einer »*inneren Kolonialisierung*« auf.[6]

Neue Perspektiven eröffnet ein solcher Blickwechsel auch für die mitteleuropäische jüdische Geschichte. Während die Exklusions- und Inklusionsmechanismen gegenüber der jüdischen Minderheit im 19. Jahrhundert von der Forschung lange als Wirkmechanismus eines beginnenden deutschen Nationalismus analysiert worden sind,[7] sind wichtige Impulse vor allem von Historikern und Historikerinnen aus den amerikanischen Jewish Studies gekommen, die gezeigt haben, wie eng die aufklärerische Erziehungsideologie gegenüber der jüdischen Minderheit, die die Voraussetzung rechtlicher Gleichstellung an eine moralische, religiöse und kulturelle Verbesserung knüpfte, mit europäischen kolonialen Denkmustern verbunden war bzw. mithilfe postkolonialer Ansätze deutlicher als bisher die jüdischen Gegenstimmen in der Konfrontation mit hegemonialen Wissenschaftspraxen herausgestellt haben.[8]

Kolonialismus hat viele Gesichter und umfasst eine ganze Anzahl von historischen Kon-

texten und Prozessen. Dieser Beitrag beschäftigt sich mit der engen Korrelation zwischen sich etablierender Volkskunde und Staatswissenschaft sowie Kolonialisierung verstanden als Homogenisierung.[9] Die Analyse von Rohrers Schrift, die durchaus als Abbild des aufgeklärten und gebildeten Mainstream gelten kann, soll zum einen einige der Wissensgrundlagen und Denkfiguren transparent machen, mit deren Hilfe Homogenisierung erreicht werden sollte. Zum anderen verweist Rohrers eingangs skizzierte Wahrnehmung von Differenz auf einen von der Forschung bisher kaum untersuchten Umbruch von jüdischer Männlichkeit. Diese ist Teil einer frühneuzeitlichen religiösen Kultur. Sie fußt auf einem an Gelehrtheit und Frömmigkeit orientierten Leitbild, das den aufklärerisch-bürgerlichen Männlichkeitsnormen von Nutzbarmachung und Produktivierung der Juden, wie sie mit Wilhelm von Dohms Schrift »Über die bürgerliche Verbesserung der Juden« (1781).[10] erstmals formuliert wurde, diametral entgegen steht.[11] Die rückständige jüdische Kultur war in diesen aufklärerischen Konzepten das größte Hindernis bürgerlicher Integration. Dohm hatte deshalb eine Produktivierung der jüdischen Minderheit vorgeschlagen, die über eine Agrarisierung, das Erlernen von Handwerksberufen und Wehrpflicht erfolgen sollte.[12]

Anhand der Studie Rohrers analysiert der Beitrag exemplarisch zunächst die Wissensfelder, Funktionen und Argumentationsstrukturen, auf denen die Homogenisierung basierte und über die sie sich legitimierte. Sodann werden die Relationen zwischen differenter jüdischer Kultur und aufklärerisch-bürgerlichen Männlichkeitsnormen untersucht. Die Analyse wird deutlich machen können, dass die ›Fremdheit‹ jüdischer Männlichkeit nicht nur als ein großes Ärgernis für eine auch kulturell zu vereinheitlichende Monarchie galt. In der Analyse der christlich-etatistischen Konzepte über die jüdische Kultur und über die Gespaltenheit der Wahrnehmung jüdischer Differenz zeigt sich ein koloniales Moment – im Sinne kultureller Überformung – das die bisherigen Konzepte der Forschung von ›Gleichberechtigung‹ und ›Integration‹ deutlich in Frage stellt.

Kolonialisierung als Homogenisierung

Joseph Rohrer, der seit 1795 mit der Neuorganisation Galiziens durch die österreichische Regierung betraut war und später Professor für Politische Wissenschaften und Statistik in Lemberg wurde, gilt als Mitbegründer der österreichischen Volkskunde.[13] In seinem »Versuch über die jüdischen Bewohner in der österreichischen Monarchie« suchte er »*ein getreues Gemählde des Judenvolkes*« zu zeichnen, in dem freilich die »*lichten Parthien weniger als die dunklen*« hervortraten.[14] Seine Studie über die ›jüdischen Bewohner‹ gehört zu einem Zyklus einer in schneller Abfolge erschienenen ›Volksskizzen‹, die auf den Eindrücken seiner ersten Dienstjahre in Galizien als Polizeicommissär basierten.[15] Rohrer war bestrebt, mit seinen volkskundlichen Beobachtungen über die Deutschen,[16] die Juden, denen kurze Zeit später noch ein »Versuch über die slawischen Bewohner der österreichischen Monarchie«[17] folgen sollte, ein »*moralisches Gemälde des Staates*« zu zeichnen. Als dessen Beamter nahm er die »*fremdartigen Lebensverhältnisse*« vor allem über seine Verwaltungs- und Reisetätigkeit wahr. Wie sein erster (und einziger) Biograph hervorhob, sollte in dessen »*Völkerbeschreibung der Monarchie*«, vor allem »*der unbekannte Osten im Bilde*« dargestellt werden.[18]

Bauern und Juden in Galizien um 1886

»Der gelehrte Talmudist beschäftigt sich mit allem dem nicht, was andere Menschen interessiert. Alle Kenntnisse aus Erfahrung werden von ihm als niedrig angesehen. Er suchet nicht Nahrung durch die äussern Sinne für den Kopf, sondern er baut einzig auf den inneren Sinn. «
Joseph Rohrer, 1804

Dieser ethnisch und religiös heterogene Osten Europas stand seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Zentrum imperialer habsburgischer Politik.[19] Sie war durch eine Vielzahl administrativer, rechtlicher und wissenschaftlicher Maßnahmen bestimmt. Die Verordnungen etwa Joseph II. verweisen auf administrative Versuche, die Heterogenität ethnischer, religiöser und sprachlicher Gemeinschaften zu zentralisieren und zu vereinheitlichen.[20] Und Joseph Rohrer, zunächst in der Polizeiverwaltung, später bei der Neuordnung des höheren Studienwesens in Galizien tätig, war ein engagierter Befürworter dieser Homogenisierungspolitik. Seine umfangreiche Publizistik liefert nicht nur ein beredtes Beispiel für seinen Ehrgeiz, den Vielvölkerstaat bevölkerungspolitisch und statistisch zu erfassen: Zu seinen Werken zählen neben den

bereits genannten Studien volkskundliche Schriften über Tirol und Wien, ein »Abriß der westlichen Provinzen des österreichischen Staates« (1804) sowie eine mehrbändig konzipierte »Statistik des östreichischen Kaiserthums« (1827). Wie er feststellte, sollte der »*Völkerkenner nicht bloß ein guter Mensch, sondern auch ein guter Staatsbürger, ein guter Staatsbeamter*« sein.[21] Systematisierendes Erkennen, Loyalität gegenüber dem Staat und ›Völkerkenntnisse‹ bedingen in seinem Verständnis also einander, wie auch seine Publikationen über die ›Hauptvölker‹ der Monarchie – Deutsche, Juden und Slawen – verdeutlichen. Vom Bewusstsein österreichischer Überlegenheit geprägt, sucht er jene genannten ›Volksstämme‹ nach »*körperlicher Beschaffenheit*«, »*Nahrungsart*«, »*Kleidungsart*«, »*Berufsart*« usw. zu klassifizieren, um mittels systematisch-anthropologischer Untersuchungen Hierarchien und Wertigkeiten zwischen diesen Gruppen zu erstellen und entsprechende Anpassungsforderungen zu legitimieren.[22]

Bucheinband von 1833


Genre-Bilder
aus
Oestreich
und den
verwandten Ländern.
Von August Ellrich.
(Verfasser des Werks: „Die Ungarn wie sie sind.")

»Überhaupt sinnt und denkt der Jude viel; aber alles sein Sinnen und Streben geschieht engbrüstig. Er ist ein sehr unternehmender Mann in allen niederen Angelegenheiten des Menschenlebens; aber die höheren, herzerweiternden Ideen, welche die ganze Menschheit, ausser seinem auserwählten Volke umfassen, liegen außerhalb der Sphäre seines wirksamen Geistes.«
Joseph Rohrer, 1804

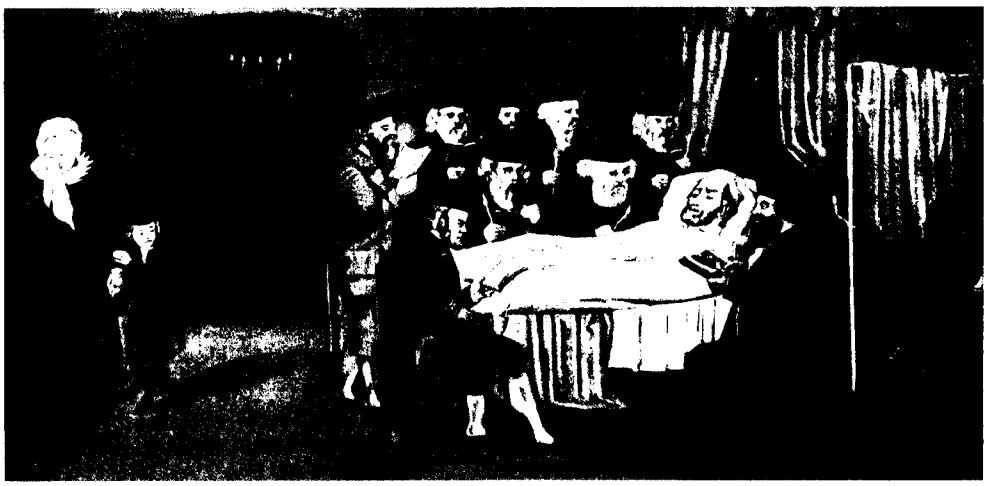
Gemäß jener etatistisch-anthropologischen Systematik erhielten die als verwandt betrachteten Deutschen die positivste, die jüdischen Bewohner der Monarchie hingegen die negativste Beschreibung. Seine Studie über die Juden, die zentral danach fragt, »*ob aber dem Staat mit so vielen Juden nach ihren bisherigen physischen und moralischen Eigenschaften gedient seyn könne*«,[23] ist dabei von mehreren zeitgenössischen Diskursen gespeist. Die deutsche Produktivierungs- und Erziehungsideologie, wie sie seit Dohms Schrift »Über die bürgerliche Verbesserung der Juden« von 1781 in ganz Europa zirkulierte, war ihm bekannt und diente ihm als Leitfaden für eine vermeintlich fruchtbarere und produktivere Vision der Juden in der Monarchie.[24] Als Bevölkerungspolitiker waren ihm aktuelle Statistiken sogenannter Judenzählungen wichtig.[25] Schließlich bildeten ein durch das Toleranzedikt Joseph II. geprägtes Rechts- und Staatsverständnis zusammen mit seinen Reise- und Diensterfahrungen den Hintergrund für seine ›Volksskizze(n)‹, die den Lesern und Leserinnen den zu homogenisierenden ›Osten im Bilde‹ vermittelte, ebenfalls aber veranschaulichte, wie kulturanthropologische und etatistisch begründete Homogenisierungsstrategien einen gravierenden kulturell-religiösen Wandel und Umbrüche jüdischer Männlichkeit in Europa zu legitimieren suchten.

Jüdische Kultur, Männlichkeit und Homogenisierung

Von welchen argumentativen Grundlinien ist Rohrers Sichtweise in Bezug auf die Juden bestimmt?[26] Dohms Postulaten ähnlich, zielen seine Überlegungen auf die »*Erweiterung ihrer Sehkraft*« durch den »*denkenden Christen*«.[27] Sein Blick und der seiner Zeitgenossen ist seit dem späten 18. Jahrhundert doppelt am eigenen, christlich-etatistischen Wissenssystem ausgerichtet. Während die europäischen Judenverfolgungen des Mittelalters selbst historisiert sind,[28] orientieren sich die Erklärungsansätze für das zeitgenössische Judentum an den theologisch-christlichen Wissensbeständen und der sich gerade etablierenden Orientalistik.[29] Für Erklärungsversuche jüdischer ›Eigenheiten‹ erscheint den aufgeklärten Zeitgenossen die Bibel also nicht nur als höchst verlässliche Quelle.[30] Während in einer solchen Perspektive die bis in das 18. Jahrhundert bestehenden rechtlich-religiösen Strukturen jüdischer Autonomie negiert werden,[31] bilden die höchst spekulativen Parallelisierungen zwischen den »*alten Hebräern*«[32] und den Juden der Gegenwart die Grundlegitimation für den Umgang mit der frühneuzeitlichen Religionskultur: In dem »*das Afterheiligthum der rabbinischen Studien*« oder der »*talmudische Unsinn*« mit dem Verweis auf das »*Mutterland*« der Juden und »*in Rücksicht ihres Clima*« erklärt werden, wird nicht nur deren zeitgenössische Rückständigkeit legitimiert. Die »*separatistische*« rabbinische Kultur selbst ist es, die der Monarchie bedrohlich im Weg steht.[33]

»*Der ungemeine Einfluße [...], welchen die Religion auf den Juden, oder dasjenige, welches er für eine Religions-Sache hält, auf seine Gemüth und seine physische Lebensart machen*«, ist denn auch Kardinalpunkt der Kritik Rohrers. Der »*gelehrte Talmudist*« ist nicht nur »*unthätig*«, weil er sich »*mit allem dem nicht beschäftigt, was andere Menschen interessiert*«.[34] Dass »*die Judensöhne meistens noch nach der Verehlichung in die Schule zum Lehrer des Talmuds [gehen],*« sei auch »*gegen alle Triebe der Natur und schönen Früchte*«. Der »*düstere Religions-Glauben*« sei es, »*welcher [die Juden; K.G.] von allen frohen Zirkeln anderer Nationen entfernt*«.[35]

Von dieser kulturellen Homogenisierung in Bezug auf Männlichkeit ist Rohrers anthropologischer Blick bestimmt: Der rabbinisch und cabbalistisch geprägten frühneuzeitlichen Religionspraxis und mit ihr der gelehrten Frömmigkeitskultur kommen deshalb so große Bedeutung zu, weil sich in ihr konkrete ›indigene‹ Praktiken widerspiegeln, die den Produktivierungskonzepten und Homogenisierungsüberlegungen massiv entgegen laufen.



Mitglieder der Prager Beerdigungsgesellschaft beten am Lager eines Sterbenden, um 1772

Seine Kritik richtet sich an alle – soweit er sie kennt – Formen religiöser Praxis, besonders aber gilt sie der angesehensten Position angehender jüdischer Gelehrter. Das Prestige, das die Bocherim[36] trotz ihrer Armut noch im späten 18. Jahrhundert genossen, ihr Ziel rabbinischer Ausbildung und Gelehrtheit, die von den Gemeinden ideell und materiell mitgetragen wurden,[37] ist für Rohrers nur mehr »*Schwärmerey [...], während der kurzen Lebenszeit bloß nach den Gütern des zukünftigen Lebens [zu] sinnen und [zu] seufzen.*«[38] Mag die ausschließliche religiöse Beschäftigung den aufklärerischen Entwürfen entgegen stehen, so ist für Rohrer die mit dem gelehrten Lernen verbundene Askese und Ausschließlichkeit um vieles befremdlicher: Denn »*ein solcher junger Mann studiert dann nicht etwa bloß durch einige Stunden des Tages, sondern den ganzen lieben langen Tag. Vergeblich blühen für ihn die Reitze des Frühlings. Er geht keinen Schritt aus seiner Kammer, als höchstens in die Schule. Er spricht nie gern, ausser da, wo er talmudische Kraftsprüche zitieren kann.*«[39]

Obgleich sich diesem Ideal in der sozialen Praxis nur einige wenige jüdische Männer gänzlich widmen konnten, erscheint das »*Ceremonial-Gesetz*« selbst als gesundheits- und moralisch schädlich: »*Während der ›jüdische Jüngling Ueblichkeiten‹[40] beim Fasten zeige, ›scheint er als Mann beynahe nichts mehr zu fühlen.‹ Dass er – anders als ›unsere Mönche‹ – gar nichts trinkt, sondern manchmahl selbst in der Nacht in der Synagoge bleibt, schreyt und heult, ohne nach Hause zu gehen*« zeige wie gefährlich, »*allmählich Gewohnheit und Erziehung den Leib und die Seele des Menschen*« verändern.[41] Diese »*Enthaltsamkeit*« mache den jüdischen Mann nicht nur »*zu allen starken körperlichen Arbeiten unfähig*«, der jüdische Gelehrte »*verzehret [auch] das kraftvolle Mannesalter nur mit unfruchtbaren Schulzänkereyen*«.[42] Ein Glück sei es deshalb, »*für den jungen Juden, wenn ihn Noth, seine Freunde, oder ein kleines Capital in den bürgerlichen Tummelplatz und auf den öffentlichen Markt des gesellschaftlichen Lebens abrufen.*« Anderenfalls, so Rohrers Schreckenszenario, müsse man um »*die Gesundheit seines Kopfes*« fürchten, »*welcher sich nach einigen Jahren unter Grübeleyen über talmudischen und cabbalistischen Unsinn sein geistiges Grab bereitet haben würde.*«[43]

»Er weiß als Jude viel, als Mensch wenig. [...] Es fehlet den Juden nicht an Regeln der Klugheit für besondere Vorfälle des menschlichen Lebens; aber an Menschen beglückenden Grundsätzen der Vernunft ist er ungemein zurück. Er ahndet zwar die allgemeinen Wahrheiten [...] Aber eben diese sind es, welche ihm zu seinen kleinlichen Absichten sehr wenig behülflich sind; daher flieht er alles Licht, welches ihm das Dunkle der Seele aufdecken will.«
Joseph Rohrer, 1804

Jüdische Männlichkeit und Produktivierung

Das von Sander L. Gilman herausgearbeitete Stereotyp über den männlichen »*Schlauen Juden*«,[44] der zugleich clever und krank ist, entsteht durch ebenjene kolonial-homogenisierende Wahrnehmung der europäisch-frühneuzeitlichen jüdischen Gelehrtenkultur. In der Perzeption einer vermeintlich besonderen männlichen jüdischen Klugheit spiegelt sich die Gespaltenheit dieses rhetorisch auf Integration abzielenden Konzepts am deutlichsten wider: Denn im Kontrast zum »*christliche[n] Gelehrten*«, der »*thätig in die Ruder des Staates und seiner Mitbürger [eingreift]*«, zeichne sich der »*unter Juden sogenannte Gelehrte*« durch ein »*ewiges hirn- und zweckloses Disputieren über den Talmud in der Schule aus, wovon außerhalb derselben kein vernünftiger Gebrauch gemacht werden kann.*«[45] Während der »*Scharfsinn und Witz*« des Juden in diesen Erklärungsmodellen dem Habitus der ›separatistischen‹ Gelehrtenkultur entspricht,[46] sei seine »*Geistesbiegsamkeit*« und der »*Speculationsgeist*« jedoch auf »*Handel aller Art*« zurückzuführen.[47] Beide Erklärungsansätze verweisen auf die Zwiespältigkeit und Doppeldeutigkeit kultureller Zuschreibung und Stereotypisierung. Diese kulturellen Differenzen legitimieren auch die als Zivilisierung konzipierte Homogenisierung: »*So fehlet es den Juden zwar nicht an Regeln der Klugheit*

»Es versteht sich wohl von selbst, daß es meistens Greise sind, die sich ähnlicher Buße unterziehen. Sie wollen sich durch diese sogenannte Entkörperung Gott im Geiste nähern. Sie machen wenig Bewegung und überlassen sich in sitzender Stellung der Zukunft. Sie haben nicht den Willen vor den Ihrigen, als Heilige zu glänzen; aber sie geben sich ihnen doch so gleich durch das wachsgelbe Gesicht, die todtenschlappen Hände, den Talmud am Schooße, und durch das Abschlagen jeder noch so freundlichen Aufforderung zum Eßen zu erkennen.«
Joseph Rohrer, 1804

für besondere Vorfälle des menschlichen Lebens; aber an Menschen beglückenden Grundsätzen der Vernunft ist er ungemein zurück. Zum Ganzen könnte man also höchstens von den Juden sagen, er sey ein kluger Kopf; und das ist wohl noch sehr wenig von dem, was der Mensch seyn soll.«[48]

Die Wahrnehmung der »*fast, aber nicht ganz gleichen*«[49] jüdischen Männer ist eng mit der Vorstellung des historischen Ortes verbunden, den die ›jüdische Nation‹ bisher eingenommen hat und den sie zukünftig einnehmen sollte. Durch seine religionsgesetzliche Differenz jedenfalls »*verräth der Jude sich in den Augen des ungeblendeten Staatsbürgers, welcher viele Güte mit Undanke und große Duldung mit Unduldsamkeit erwiedert; welcher Meinungen huldiget, die geradezu den Grundsätzen eines wohl eingerichteten Staates widersprechen, und welcher durch seine Vorurtheile die sanften Bande der bürgerlichen Gesellschaft um so mehr zerreißt, je näher er sich an Gott anzuschliessen glaubt*«.[50] Die jüdischen Gelehrten sind durch ihre ›Separation‹ sowohl eine materielle als auch eine moralische Gefahr für die Monarchie: »*Ein solcher jüdischer Gelehrter ist dem Staate und den Seinigen*«, so Rohrer, »*eine wahre Last; denn er lebt ganz von dem christlichen Schweiße und jüdischer Leichtgläubigkeit.*«[51]

Auch wenn der Verfasser jüdische Männer konstant mit einem Mangel an allgemeiner und menschlicher Kultur identifiziert, sollte diese staatliche und anthropologische Homogenisierung nicht mit ›Integration‹ verwechselt werden. Das Ziel der Monarchie liege vielmehr in einer »*Produktivierung*« jüdischer Männer für die allgemeine Gesellschaft.[52] Rohrer findet eine drastische Lösung für den zukünftigen Umgang mit Juden in der Monarchie: »*Was hat also zu geschehen, damit die Judenmenge, welche doch denn leben will, zu einer ordentlichen Arbeit angehalten und gewöhnet werde? Ich kenne kein anderes Mittel, um jüdische Vagabunden für Arbeitsamkeit allmählich empfänglich zu machen, als Zwangs-Arbeitsanstalten. So ist, um nur ein Beyspiel zu geben, die Kattunweberey sehr leicht zu begreifen.*«[53]

Umbrüche jüdischer Männlichkeit im 19. Jahrhundert

Das Projekt des ›leicht zu begreifenden Baumwollwebens‹ führt die konstatierte jüdische Klugheit ad absurdum. Während Rohrers Studie ein äußerst drastisches Beispiel für die Verwobenheit von Homogenisierung, Kolonialisierung und Produktivierung darstellt, bleibt das galizische Judentum über das gesamte 19. Jahrhundert hinweg eine Kultur der Differenz. Auch die bevölkerungspolitischen und anthropologischen ›Visionen‹ des späten 18. Jahrhunderts ändern nichts daran, dass sich die Habsburg-Monarchie als Vielvölkerstaat mit Versuchen der Einebnung und Zentralisierung bis in das 20. Jahrhundert beschäftigte. Gleichermaßen zentral ist für die Geschlechtergeschichte und die historische Männerforschung der eben skizzierte Umbruch jüdischer Männlichkeitskonzepte von einem Ideal des Gelehrten in das eines bürgerlichen Mannes. Die Brüche, die dieser Homogenisierungsprozess – verstanden als Kolonialisierungsprozess – im kulturellen Wandel produzierte, spiegeln sich nicht nur im Selbstverständnis mitteleuropäisch-jüdischer Männer des 19. Jahrhunderts wider. Diese Männlichkeitsbilder traten in der Forschung auch deshalb bisher nicht zutage, weil die mitteleuropäisch-jüdische Geschichte selbst im Narrativ dieser Moderne gefasst worden ist. Während jüdische Männer im mitteleuropäischen Raum dieser kulturellen Überformung kreativ begegneten, sollten ihre Bemühungen der Anverwandlung bürgerlicher Normen wie der ambivalent christlich geprägte, auf Homogenisierung konzentrierte Blick die Differenz über das gesamte 19. Jahrhundert hinweg stets erneut formulieren und damit bestätigen.[54]

Anmerkungen

1 Joseph Rohrer: Versuch über die jüdischen Bewohner in der österreichischen Monarchie, Wien 1804, S. 130.
2 Ebenda, S. 38.
3 Alle Zitate ebenda: S. 130.
4 Eine der ersten Arbeiten mit Überlegungen die deutsch-jüdische Geschichte an den Kolonialismus anzubinden, ist: John M. Efron: Defenders of the Race. Jewish Doctors and Race Science in Fin-de-Siècle Europe, New Haven 1994, bes. S. 3f.
5 Andreas Eckart / Albert Wirz: Wir nicht, die Anderen, in: Sebastian Conrad / Shalini Randeria (Hg.): Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften, Frankfurt a. M./New York 2002, S. 372-392; Sebastian Conrad: Deutsche Kolonialgeschichte, München 2008.
6 Johannes Feichtinger: Habsburg (post)-colonial. Anmerkungen zur Inneren Kolonialisierung in Zentraleuropa, in: Johannes Feichtinger / Ursula Prutsch / Moritz Csáky (Hg.): Habsburg postcolonial. Machtstrukturen und kollektives Gedächtnis, Innsbruck 2003, S. 13-31. Zu Definitionsproblemen vgl. Clemens Ruther: K. u. K. Kolonialismus als Befund, Befindlichkeit und Metapher: Versuch einer weiteren Klärung, in: Ebenda, S. 111-128; Philipp Ther: Deutsche Geschichte als imperiale Geschichte. Polen, slawophone Minderheiten und das Kaiserreich als kontinentales Empire, in: Sebastian Conrad / Jürgen Osterhammel (Hg.): Das Kaiserreich transnational. Deutschland in der Welt 1871-1914, Göttingen 2004, S. 129-148.
7 Vgl. bspw. Peter Alter / Claus-Ekkehardt Bärsch / Peter Berghoff: Die Konstruktion der Nation gegen die Juden, München 1999; Dieter Langewiesche: Nation, Nationalismus, Nationalstaat in Deutschland, München 2000.
8 Vgl. die Überlegungen von John M. Efron: Defenders of the Race, bes. S. 3f; Susannah Heschel: Der jüdische Jesus und das Christentum. Abraham Geigers Herausforderung an die christliche Theologie, Berlin 2001; Jonathan M. Hess: Germans, Jews and the Claims of Modernity, New Haven 2002.
9 Zum Konzept der Homogenisierung vgl. Anil Bhatti: Kulturelle Vielfalt und Homogenisierung, in: Johannes Feichtinger / Ursula Prutsch / Moritz Csáky (Hg.): Habsburg postcolonial, S. 55-68.

10 Christian Konrad Wilhelm von Dohm: Über die bürgerliche Verbesserung der Juden. 2 Teile in einem Band, Berlin/Stettin 1781-83.
11 Zur frühneuzeitlichen Gelehrtenkultur im deutschen Raum vgl.: Monika Preuß: Gelehrte Juden. Lernen als Frömmigkeitsideal in der frühen Neuzeit, Göttingen 2007.
12 Ausführlich zu den Erziehungskonzepten und deren bedingten Erfolgen: Simone Lässig: Jüdische Wege ins Bürgertum. Kulturelles Kapital und sozialer Aufstieg, Göttingen 2004.
13 Nikolaus Grass: Die Bauernfeiertage Tirols im Zeitalter des Spätjosefinismus, in: Louis Carlen (Hg.): Nikolaus Grass. Ausgewählte Aufsätze zum 80. Geburtstag, Hildesheim 1993, S. 415-442, hier S. 417.
14 Joseph Rohrer: Versuch über die jüdischen Bewohner, S. 4.
15 Zu biographischen Aspekten Rohrers vgl. Karl Hugelmann: Joseph Rohrer, in: Allgemeine deutsche Biographie, Bd. 29, Leipzig 1889, S. 64-68.
16 Joseph Rohrer: Versuch über die deutschen Bewohner der österreichischen Monarchie, Wien 1804.
17 Ebenda.
18 Karl Hugelmann: Rohrer, S. 65f.
19 Johannes Feichtinger / Ursula Prutsch / Moritz Csáky (Hg.): Habsburg Postcolonial.
20 Vgl. ebenda, S. 17-25.
21 Joseph Rohrer: Versuch über die deutschen Bewohner, S. 5.
22 Vgl. die durchgängig nach obigen Themen einheitliche Gliederung in seinen ›Versuchen‹ über die Deutschen, die Juden und die Slawen.
23 Joseph Rohrer: Versuch über die jüdischen Bewohner, S. 24.
24 Ohne die apologetischen Töne in Bezug auf Dohm ist: Robert Liberles: From Toleration to Verbesserung. German and English Debates on Jews in the Eighteenth Century, in: Central European History, 22. Jg., H. 1, 1989, S. 3-32. Zum Stellenwert der Schrift im westeuropäischen Kontext vgl. zuletzt: Jonathan M. Hess: Germans.
25 Joseph Rohrer: Versuch über die jüdischen Bewohner, S. 9-24.
26 Zur ›Gespaltenheit‹ kolonialen Redens vgl.: Homi Bhabha: Of Mimikry and Man. The Ambivalence of Colonial Discourse, in: Ders.: The Location of Culture, New York 2007, S. 121-131.
27 Joseph Rohrer: Versuch über die jüdischen Bewohner, S. 40.
28 Vgl. ebenda, S. 11-15.
29 Auf die deutsche Orientalismusforschung seit dem späten 18. Jahrhundert hat bereits Edward Said aufmerksam gemacht, ohne diese allerdings näher zu untersuchen, vgl. Ders.: Orientalism. 25th Anniversary Edition, with a new Preface by the Author, New York 1994, S. 17-19 und passim. Eine brilliante Untersuchung zum deutschen Orientalismus mit Hinweisen auf Judentum und Orientwissenschaften bietet Andrea Polaschegg: Der andere Orientalismus. Regeln deutsch-morgenländischer Imagination im 19. Jahrhundert, Berlin 2005.
30 Joseph Rohrer verwendet diese Analogie z. B. für zu prognostizierende Bevölkerungsanstiege: Wenn, so Rohrer, die »*Israeliten im Mutterlande der Pestilenz [!, K. G.], in Egypten, unter der züchtigenden Peitsche egyptischer Vögte*« stark zunahmen, sollte in Mähren »*die Summe der Juden bis auf unsere Zeiten unter dem milden Zepter der österreichischen Monarchen*« ebenfalls »*wenigstens um die Hälfte*« ansteigen. Vgl. Joseph Rohrer: Versuch über die jüdischen Bewohner, S. 16.
31 Vgl. Andreas Gotzmann: Jüdische Autonomie in der Frühen Neuzeit. Recht und Gemeinschaft im deutschen Judentum, Göttingen 2008.
32 Joseph Rohrer: Versuch über die jüdischen Bewohner, S. 4.
33 Zitate bei Joseph Rohrer: Versuch über die jüdischen Bewohner, S. 120, S. 137, S. 16, S. 47, S. 30. Zum Konzept der jüdischen Staats- und damit einhergehender Geschichtslosigkeit in den preußisch-aufklärerischen Entwürfen vgl. Jonathan M. Hess: Memory, History, and the Jewish Question: Universal Citizenship and the Colonialization of Jewish Memory, in: Alon Confino / Peter Fritzsche (Hg.): The Work of Memory. New Directions in the Study of German Society and Culture, Urbana/Chicago 2002, S. 39-61.
34 Joseph Rohrer: Versuch über die jüdischen Bewohner, S. 44.
35 Ebenda, S. 131 und S. 111.
36 Hebr. Jüngling, jüdischer Wanderschüler bzw. Talmudstudent.
37 Vgl. Monika Preuß: Gelehrte Juden; Einige sozialgeschichtliche Aspekte dieser Ausbildungswege zeichnet bspw. die Autobiographie des böhmischen Ascher Lehmanns nach: Max Lehmann (Hg.): Ascher Lehmann (Lämle ben Aron Weldtsberg) Tagebuch, Gerwisch bei Magdeburg 1936.
38 Joseph Rohrer: Versuch über die jüdischen Bewohner, S. 129.
39 Ebenda, S. 129.
40 Joseph Rohrer meint hier Übelkeit.
41 Joseph Rohrer: Versuch über die jüdischen Bewohner, S. 41.
42 Ebenda, S. 130.
43 Ebenda, S. 126.
44 Vgl. Sander L. Gilman: Die schlauen Juden. Über ein dummes Vorurteil, Hildesheim 1998.
45 Joseph Rohrer: Versuch über die jüdischen Bewohner, S. 111.
46 Ebenda, S. 125.
47 Ebenda, S. 71.
48 Ebenda, S. 127f.
49 Vgl. Homi Bhabha: Location, S. 127-131.
50 Joseph Rohrer: Versuch über die jüdischen Bewohner, S. 46.
51 Ebenda, S. 65.
52 Joseph Rohrer greift hier eine in den 1780er Jahren in den »Ephemeriden der Menschheit« angestoßene Debatte auf, welchen ökonomischen, wirtschaftlichen und beruflichen Platz Juden zukünftig in der Gesellschaft einzunehmen hätten. Vgl. zum Kontext: Moses Mendelssohn's sämmtliche Werke. Ausgabe in einem Bande als Nationaldenkmal, Wien 1838, S. 689.
53 Joseph Rohrer: Versuch über die jüdischen Bewohner, S. 101.
54 Uffa Jensen: Gebildete Doppelgänger. Bürgerliche Juden und Protestanten im 19. Jahrhundert, Göttingen 2005.

Randzitate

Joseph Rohrer: Versuch über die jüdischen Bewohner in der österreichischen Monarchie, Wien 1804, S. 131.
Ebenda, S. 127.
Ebenda, S. 127-128.
Ebenda, S. 43.

Bildnachweise

Seite 59: Élisée Reches: The Earth and its Inhabitants, Vol. 3: Austria-Hungary, Germany, Belgium and the Netherlands, New York 1886, S. 117.
Seite 60: August Ellrich: Genre-Bilder aus Oestereich, Berlin 1833.
Seite 61: http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/b/b8/Prager_Beerdigungsbruderschaft.jpg – abgerufen am 06. Oktober 2009.